



02

Grüntuch Ernst

Architekten

Profil



Haus am Hackeschen Markt

Das eigentliche Glas-Architektur-
Wunder von Berlin.

(Fertigstellung: 2000)

Viele der interessantesten „mitteljungen“ Berliner Architekturbüros umgibt ein angelsächsisch-internationales Flair. Sei es, dass die Inhaber binationale Paare sind wie bei Sauerbruch Hutton, Barkow Leibinger oder auch Deadline; sei es, dass sie zumindest ihre Lehr- und Wanderjahre im Ausland - in der Regel in London - absolviert haben und sich dort auch zuerst begegnet sind, wie Grüntuch Ernst.

Rückblick: Zwei junge Architekten treffen Ende der achtziger Jahre in London aufeinander und werden privat und beruflich ein Paar. Almut Ernst, 1966 in Stuttgart geboren, hatte ebendort Architektur und Stadtplanung studiert. Armand Grüntuch, 1963 im lettischen Riga geboren, hatte in Aachen sein Diplom gemacht. Er arbeitet bei Norman Foster, sie bei Alsop & Lyall. 1991 eröffnen sie gemeinsam ihr Büro in Berlin. Große Hindernisse scheint es nicht gegeben zu haben: „Warum man 1991 nach Berlin ging, muss man nicht erläutern“, sagt Almut Ernst. Die Stadt brummte nach dem Mauerfall, und den Architekten gelang hier eine erstaunliche Karriere, von der zu reden sein wird.

Dem Büro Grüntuch Ernst gebührt seit November 2005 aber noch aus einem weiteren Grund Aufmerksamkeit: Eine Kommission hat das Architektenpaar ausgewählt, als „Generalkommissare“ den deutschen Beitrag der Architekturbiennale 2006 in Venedig zu konzipieren und vor Ort umzusetzen. Ein großer Erfolg für die Architekten, die sich der Jury nicht nur mit ihrem Ausstellungskonzept, sondern auch mit ihrem

„vielfach ausgezeichneten“ eigenen Werk und ihren „Erfahrungen im Ausstellungsbe-
reich“ empfohlen haben. Über ihr Ausstellungskonzept für Venedig wird indes noch
nicht viel verraten, aber es dreht sich um „Verdichtung bestehender Stadträume“, um
„aktuelle Beispiele von Umnutzungen, Lücken- und Brückengebäuden“.

Eine Baulücke war es denn auch, die für Grüntuch Ernst den Durchbruch bedeute-

Haus am Hackeschen Markt

Eine haushohe Glasfuge entlang
einer enormen Brandwand
schafft einen aufregenden
Erschließungsraum.

„Einfach sexy!“, hatte
die Süddeutsche
Zeitung das gläserne
Haus genannt.



te: Nach acht Jahren Planungs- und Bauzeit wurde im Jahre 2000 am Hackeschen
Markt in Berlin-Mitte das Haus fertig gestellt, das seitdem den Dreh- und Angelpunkt
in ihrem Œuvre darstellt: das gebaute Manifest von Grüntuch Ernst. Wer mit ihnen
sprechen will, kommt um das Haus sowieso nicht herum: Sie sitzen mit ihrem Büro
darin.

„Einfach sexy!“, hatte die Süddeutsche Zeitung das gläserne Haus genannt. Unbe-
streitbar: Das Glas-Architektur-Wunder von Berlin ist nicht etwa die verunglückte
Akademie von Behnisch am Pariser Platz - es ist das Haus am Hackeschen Markt von
Grüntuch Ernst. Neben dem mächtigen Tor-Bauwerk zu den Hackeschen Höfen gibt
es eine fast völlig in Glas aufgelöste Fassade zu sehen, ein elegantes, großzügiges
Büro-, Wohn- und Geschäftshaus, das sich allem zu widersetzen scheint, was in Berlin
architekturpolitisch als obligatorisch gilt: Traufhöhe, Steinfassade, stehende Fen-
sterformate. Es ist das urbane Meisterwerk von Grüntuch Ernst, das nicht bei einer
„dienstleisterischen“ Erfüllung der Gestaltungssatzung stehen bleibt, sondern sein
Kapital aus den Restriktionen der Regeln schlägt.

Und dann alles richtig macht: Zu den Hackeschen Höfen hin werden Proportionen
und Geschosshöhen der Nachbarn feinsinnig aufgenommen, während die Archi-
tekten zur anderen Seite, zur heterogenen und niedrigeren Bebauung am Beginn
der Oranienburger Straße, mit einem Kunstgriff reagieren: Eine haushohe Glasfuge
vermittelt zwischen dem Neubau und dem Bestand. Die Fuge enthält vorne zwei
doppelt geschosshohe Besprechungsräume.

Hier sitzen die Architekten ihrem Besucher gegenüber. Almut Ernst ist groß, sie hat
glatte Haare, zurück gesteckte Haare. Sie kann druckreif sprechen, und man traut ihr
mit ihrer konzentrierten Aura sofort das Organisationstalent im Büro zu.
Armand Grüntuch gibt mit seiner prächtigen schwarzen Lockenmähne eher den
Schöngeist, vielleicht auch den Bonvivant, dessen Gedankenfluss auch einmal
abschweifen darf. So ergänzen sie sich perfekt im Gespräch, nehmen Bälle auf, die



Haus am Hackeschen Markt

Der Besprechungsraum von
Grüntuch Ernst in der Glasfuge

ihnen der jeweils andere zuspielt - sicher eines ihrer Erfolgsgeheimnisse.

Vom Besprechungsraum aus bietet die Szenerie zum Hackeschen Markt hin mit der



alle paar Minuten vorbei gleitenden Straßenbahn eine maximale Konzentration urbaner Reize. Zur anderen Seite fällt der Blick in einen grandios inszenierten Schlitz entlang der enormen Brandwand in die Tiefe des Gebäudes hinein. Wenn es irgendwo ein Epizentrum der jungen, kreativen, internationalen Szene in Berlin gibt, dann hier. Am Hackeschen Markt sitzen Musiklabels, Agenturen, Modemacher - und das zieht wiederum eine ausgehüllte, kulturbeflissene Jeunesse dorée an, die sich Tag und Nacht durch die enge Rosenthaler Straße schiebt. Grüntuch Ernst fühlen sich in dieser Kulisse offensichtlich wohl.



Auf dem Boden des Besprechungsraums liegen unzählige Arbeitsmodelle. Durch den Schlitz sieht man den Laubengang, der zur Eingangstür des Büros führt. Hier geht ständig jemand ein und aus. Wenn sich die Tür öffnet, fällt der Blick in das Großraumbüro. 15 Mitarbeiter blicken konzentriert in die Bildschirme ihrer Macs, eine Hierarchisierung der Arbeitsplätze gibt es nicht. Die junge Praktikantin, die sich um Bildbearbeitung kümmert, sitzt neben erfahrenen Projektarchitekten. Wenn man im Büro anruft, kann es gut sein, dass man die Chefin direkt am Telefon hat. „Ich bins selbst“, sagt sie dann.

Hier entsteht die Architektur von Grüntuch Ernst. Sie haben keinen festgelegten Stil und kein bevorzugtes Material als „Markenzeichen“. Auch formal changieren sie undogmatisch zwischen der nüchternen Geometrie der Moderne und der freien Form - Kontraste sind ihr Leitmotiv. Damit lassen sich ihre Wurzeln und Einflüsse umreißen: Da sind zum einen die kühle, High-Öko-Tech-Haltung aus Großbritannien, die man mit den Namen Foster und Rogers verbindet, und zum anderen die Einflüsse aus der organischen, Naturphänomenen nachempfundenen Architektur, wie sie von Frei Otto seit Jahrzehnten erforscht wird. Zwischen diesen beiden Polen bewegt sich das Werk nicht nur von Grüntuch Ernst, sondern auch von jenen ihrer international geprägten Generationskollegen.

Die in der Folge des Hauses am Hackeschen Markts entstandenen innerstädtischen

Haus am Hackeschen Markt

Im Haus sind nicht nur Büros,
sondern auch Wohnungen.



Floating Homes

Diese ortslose Architekturen
lassen sich vor jeder urbanen
Kulisse denken.

Bürohaus-Projekte folgen diesem in der Grundhaltung: Klare Formen, großzügige Verglasungen, technisch aktivierte Fassaden, ganzheitliches Energiekonzept. Wo Vorhandenes einbezogen wird, dient es dem Neuen als Stichwortgeber. Radikaler und freier in der Form sind dagegen Entwürfe für solitäre Bauten. Beispiele: Beim Wettbewerbsbeitrag für die Europäische Zentralbank stehen frei verteilte, von einem Stahl-Glasnetz überzogene gläserne Türme auf einem amöbenförmigen Sockel. Das Medienzentrum für die Fußball-Weltmeisterschaft erinnert an ein angespitztes Zäpfchen, und die abgerundeten „Floating Homes“ könnten aus dem Set eines Science-Fiction-Films stammen. Eine Realisierung dieser originellen Wasserheime steht im Moment allerdings noch in den Sternen. So ist jedes Haus für die Architekten ein Unikat, jede Aufgabe wird grundsätzlich angegangen.

Und das führt augenscheinlich zum Erfolg: Die Architekten haben kürzlich Wettbewerbe für ein Hotel in Flensburg und ein Kaufhaus in Bremen gewonnen, in Planung oder in Bau sind außerdem unter anderem Büro- und Wohnhäuser in Berlin sowie Wohnungsbauten in Hamburg. Und der deutsche Pavillon ist da noch gar nicht erwähnt...

Interview



Grüntuch Ernst

Architekten:

Almut Ernst und Armand Grüntuch

www.gruentuchernst.de

GRÜNTUCH UND ERNST ÜBER HEROISCHE PHASEN, AUSNAHMEN VON DER REGEL UND ARBEITEN IM SCHAUFENSTER...

Als Sie 1991 nach Berlin kamen, hatten Sie das Gefühl, bereits zu spät dran zu sein. Hat sich das in der Rückschau bestätigt?

Almut Ernst

Als es so richtig turbulent in Berlin zuging, konnten wir das zunächst nur von London aus beobachten. Als wir dann nach Berlin kamen, hatten wir das Gefühl, zu diesem wichtigen Zeitpunkt noch zu wenig Erfahrung gesammelt zu haben. Als wir später durch Wettbewerbe unser Portfolio ganz gut aufgearbeitet hatten, ging es hier schon fast wieder bergab. Dennoch: Dieses antizyklische Wachsen war für uns auch ganz gut, weil es uns Stabilität in der Bürostruktur bescherte.

Muss Erfolg ganz unten beginnen? Bill Gates löttete seine ersten Rechner in der Garage zusammen, und Deep Purple klampften auf ihren ersten Tourneen in Schulturnhallen und schliefen in feuchten Kellerlöchern. Wenig später waren sie Weltstars. Hatten Sie auch so eine heroische Phase?

Armand Grüntuch

Wir sind weder durch unsere Arbeit Millionäre geworden, noch habe ich das Gefühl, dass wir Weltstars sind. Aber wir arbeiten auch nicht in feuchten Kellern.

Architekt sein ist ein Beruf, der schwer planbar ist. Doch wenn man eine Sache mit Leidenschaft, Herz und Ausdauer betreibt und sich darüber immer mehr Kompetenz erarbeitet, kommt man an einen Punkt, der auch eine wirtschaftliche Basis liefert.

Almut Ernst

1991 und in den folgenden Jahren hatten wir durch unsere Jobs an der HdK Rückendeckung: Sie gaben uns die Freiheit, den Dingen mit Muße nachzugehen. Also haben wir kleinere Umbauten, Gutachten und viele Wettbewerbe gemacht. Als wir 1993 einen solchen gewonnen haben, die Schule für geistig Behinderte, war das der Durchbruch.

Aufgrund der Berliner Haushaltslage dauerte es allerdings neun Jahre, bis das Gebäude fertig war. Ich habe manchmal gedacht, was machen die eigentlich, wenn

so ein junges Büro gar nicht so lange durchhält? Denn das Honorar vergrößert sich ja nicht mit der Zeitspanne, sondern im Gegenteil... Und so waren wir sehr froh, dass wir die neun Jahre durchgehalten haben, die wir gebraucht haben, bis der Hackesche Markt als sichtbare gebaute Referenz da war.



Wie organisieren Sie Ihr Büro? Haben Sie Bauzeichner, Azubis, Sekretärinnen?

Armand Grüntuch

Wir haben als eine relativ kleine Einheit angefangen und sind sukzessive gewachsen. Aus dieser Tradition heraus haben wir eine Art zu arbeiten entwickelt, in der jeder alles machen muss. Diese „Lean Production“ führt dazu, dass jeder Mitarbeiter gezwungen ist, ganzheitlich zu denken.

Almut Ernst

Ich habe tatsächlich mal überlegt, einen Bauzeichner auszubilden. Das ist daran gescheitert, dass das nur Büros dürfen, die tatsächlich Werkpläne mit der Hand zeichnen. Ein reines Computerbüro darf keinen Bauzeichner ausbilden. Wer die dann eigentlich später anstellen soll, fragt keiner.

Stichwort reines Computerbüro: In vielen Büros wird nicht nur am Computer gezeichnet, sondern die Software sogar zum Generieren von Formen herangezogen. Wie setzen Sie das Werkzeug ein?

Armand Grüntuch

„Reines Computerbüro“ ist ein bisschen irreführend. Wir zeichnen viel mit der Hand, aber nicht an der Reißchiene, sondern Freihand. Und wir arbeiten viel an Modellen. Wir machen bei fast jedem Projekt ausgiebige räumliche Studien mit echten, dreidimensionalen Modellen. Wir haben dafür hinten einen extra Raum mit Werkstattcharakter und viel Durcheinander. Gerade, wenn man mit dem Computer arbeitet, muss man die haptische Dimension von Raumerfahrung permanent an Hand von realen Modellen überprüfen.

Es wäre sicher Blödsinn, innerhalb einer Baulücke auf komplexe formalästhetische Geometrien abzuheben.

Almut Ernst

Die Grundidee des Zeichnens am Computer ist, dass man verschiedene Ebenen anlegen kann, die man unterschiedlich übereinander blenden oder eben auch unsichtbar schalten kann. Das wiederum schult eine gewisse Art zu denken und ist einfach anders angelegt als eine Tuschezeichnung per Hand, die wir ja in unserer frühesten Büroerfahrung auch noch erlebt haben.

Armand Grüntuch

Wir versuchen, mit möglichst einfacher Software zurechtzukommen, verwenden also weniger die großen Softwarepakete, die alle möglichen Komponenten zu bieten haben, sondern eher Spezialsoftware zum Zeichnen, zum Rendern und zum Modellieren. Die Daten werden dann über Schnittstellen miteinander gekoppelt.

Almut Ernst

Wir sind mit der Softwarelösung MiniCAD bzw. Vector Works mitgewachsen. Das ist ein Tool, das im Gegensatz zu den aus dem Maschinenbau stammenden Programmen sehr einfache geometrische Definitionen hat.

Schon im Studium haben sich in der Beschäftigung mit Computern zwei Lager abgezeichnet: Es gab ingenieurwissenschaftliche Programme, die viel mit Mathematik und Wirtschaftssoftware zu tun hatten, und dann gab es die Apple-Anhänger. Das waren die Leute, bei denen Bilder und Grafiken im Vordergrund standen. Die Mac-Welt hatte uns immer besonders angezogen.

„Alles ist möglich. Dafür haben wir ja gekämpft“, sagt Frei Otto in einem Interview, das Sie selbst mit ihm geführt haben. Man kann heute alle erdenklichen Formen bauen. Muss man sie bauen, nur weil sie möglich sind?

Armand Grüntuch

Nein, gewiss nicht. Aber es ist wichtig, dass diese Entwicklung eingeleitet wurde und man nun die Möglichkeiten hat, auf unterschiedliche Voraussetzungen auch unterschiedlich zu reagieren. Es wäre sicher Blödsinn, innerhalb einer Baulücke auf komplexe formalästhetische Geometrien abzuheben. Aber, nehmen Sie das Münchener Olympiastadion, eines der herausragendsten Gebäude in Deutschland nach dem Krieg: Wenn Sie an die Schwierigkeiten denken, diese komplexen Geometrien und Kräfteverhältnisse zu Fuß zu beherrschen, dann sind die heutigen Mittel natürlich eine riesige Erleichterung. Man weiß, man kann diese Form berechnen und ist nicht auf experimentelle Modellserien mit Seifenblasen angewiesen.

Almut Ernst

Die Frage „Muss man den Blob bauen?“ kann man ja ebenso gut umdrehen und sagen: „Muss man heute eigentlich noch so bauen wie früher?“ Ist der rechte Winkel noch der einzige Ausgangspunkt? Gestalterische Harmonien in der Natur, eine organische Formsprache können genauso gut Leitbild sein - das ist ja bei Frei Otto immer wieder untersucht worden, nicht nur konstruktiv, sondern auch formal.



Sie schreiben: „Ausnahmen müssen zum Maßstab für das System Stadt werden.“ Die Ausnahme als Regel - das Ergebnis wäre ein Architekturzirkus, aber sicher keine Stadt.

Armand Grüntuch

Es stellt sich die Frage, in welchem Rahmen und in welcher Häufigkeit die Ausnahmen wiederkehren. Hier am Hackeschen Markt gibt es eine Gestaltungssatzung. Doch die Beispiele, die sich daran ganz nah anlehnen, sind mit Abstand die schlechtesten Häuser - nicht nur in unseren Augen, sondern selbst in den Augen derer, die Regeln gemacht haben.

Die Regeln können also nur der kleinste gemeinsame Nenner sein. Auch wenn man eine gewisse Einheitlichkeit erreichen will, braucht man immer Architekten, die mit Phantasie aus diesen Regeln etwas herstellen, was mehr als nur kleinster gemeinsamer Nenner ist.

Darüber hinaus gibt es Situationen, die eine besondere Antwort verlangen. Ein Theater oder Rathaus sieht mit Sicherheit nicht so aus wie ein normales Wohnhaus. Es bedarf solcher Ausnahmen, um ein menschengerechtes Bild von der Stadt zu erzeugen.

Almut Ernst

Jedes Regelwerk, das die Qualität einer Stadt sichern soll, ist eine wichtige Gesprächsgrundlage, es kann aber natürlich keine Gültigkeit über Jahrzehnte hinweg beanspruchen. Offenheit für Entwicklung in der Stadt bedeutet vielmehr, dass sich diese Regeln in einem ständigen Prozess der Veränderung befinden müssen, um die sich wandelnden Arbeits- und Lebenswelten der Nutzer abzubilden.

Peter Richter hat über Ihr Gebäude hier am Hackeschen Markt gesagt, dass man von dem Besprechungsraum aus die Stadt zwar sehen kann, sie aber nicht hören muss: „Gute Fenster eben. Eigentlich nichts als Fenster.“ Am Hackeschen Markt oder auch in Hamburg-Neumühlen: Wer hier arbeitet, sitzt im Schaufenster. Gibt es improvisierte Gegenmaßnahmen der Nutzer?

Armand Grüntuch

Das sind weniger improvisierte, sondern vorgesehene Gegenmaßnahmen. Die Fassaden, die wir entwerfen, sind sehr vielschichtig. Hier am Hackeschen Markt ist es eine

Eine Fassade ist auch Teil des Gebäudes; wir versuchen, Zwischenräume, Schalträume, Atrien und Eingangssituationen vorzusehen – Räume, die es den Häusern erlauben, zu wachsen und zu schrumpfen.

Doppelfassade mit einer äußeren Schicht mit dazwischen liegendem Sonnenschutz und einer inneren Schicht aus opaken Feldern. Meistens sind die Fassaden öffenbar, und sie sind mit Sonnenschutz oder zusätzlichen Vorrichtungen individuell justierbar. Eine Fassade ist auch Teil des Gebäudes; wir versuchen, Zwischenräume, Schalträume, Atrien und Eingangssituationen vorzusehen - Räume, die es den Häusern erlauben, zu wachsen und zu schrumpfen.

Almut Ernst

Und wir versuchen unsere Fassaden so auszuarbeiten, dass sie den Nutzern das maximale Angebot an Tageslicht und an visuellen Verknüpfungen bieten. Neben der Exponiertheit bieten wir also auch ein Instrumentarium der Privatheit, von Schützendem, Umhüllendem an. Das gibt dem Nutzer die Möglichkeit der Anpassung an seine Bedürfnisse. Genauso, wie wir mit einer Selbstverständlichkeit unsere Kleidung verändern, tun wir das eben auch mit dieser „dritten Haut“.



Wie sieht ökologisches Bauen für Grüntuch/Ernst aus?

Armand Grüntuch

Ökologisches Bauen sieht ein Gebäude als Organismus an, als eine komplexe Einheit aus Konstruktion, Technik und Bekleidung.

Es ist für uns selbstverständlich, die Konstruktion als Speichermasse zu nutzen. Wenn es irgendwie geht, aktivieren wir überdies die Bauteile, ziehen also die Betondecken auch als Heiz- oder Kühldecke heran. Außerdem bringen wir eine Nachtkühlung ein, um mit relativ einfachen Mitteln eine gute Temperierung des Gebäudes herzustellen. Wintergärten lassen in der kalten Jahreszeit vorgewärmte Luft in den Innenraum. Diese Aspekte sind mittlerweile eine Selbstverständlichkeit - zumindest wird es für Architekten zur Selbstverständlichkeit werden, in diesen Dimensionen zu denken.

Almut Ernst

Die Nachhaltigkeitsdiskussion muss aber nicht nur über die Betriebsenergie und ihre technische Perfektion und Effizienz geführt werden, sondern auch städtebaulich. Siedlungen und Infrastruktur müssen in der Fläche komprimiert werden, damit das Verkehrsaufkommen unserer täglichen Wege reduziert wird. Auch das hat etwas mit Architektur, mit Stadtplanung zu tun.

Welche Stichworte stehen für Ihre Arbeit im Besonderen?

Armand Grüntuch

Von uns wird gesagt, dass wir oft mit unseren Lösungen überraschen. Wir investieren am Anfang eines Projekts einen großen Teil unserer Energie in das Überwinden von vermeintlich vorgezeichneten Pfaden und erforschen alternative Möglichkeiten für die Lösung einer Aufgabe.

Eine Frage noch: Die Generation der ganz jungen Architekten wird ja inzwischen durch die Umstände fast systematisch vom Einstieg in das Berufsbild fern gehalten. Was können Sie diesen jungen Kollegen raten?

Armand Grüntuch

Wenn man sich einmal für Architektur entschieden hat, ist das eine Herzensangelegenheit oder eine Frage der Leidenschaft, und dann sollte man sich nicht beirren lassen. Man sollte einfach dabei bleiben. Architektur bedeutet auch immer, sich auch in schwierigen Zeiten durchzubeißen.

Almut Ernst

Wir bekommen regelmäßig Post von ehemaligen Praktikanten, die sich gezwungen sahen, mehrere Jahre im Ausland Erfahrungen zu sammeln. Und obwohl das vielleicht nicht immer der optimale, selbst gewählte Weg ist, werden die Rückkehrer dennoch irgendwann zur Bereicherung der deutschen Architekturdiskussion beitragen.

Danke für das Gespräch. Bleibt nur noch, Ihnen viel Erfolg für Ihren Beitrag für den deutschen Pavillon in Venedig zu wünschen. Wir sind gespannt darauf!

Armand Grüntuch

Wir auch...

Interview: Benedikt Hotze

Der Architekturjournalist leitet seit zehn Jahren die Redaktion BauNetz und wohnt in der Berliner Bruno-Taut-Siedlung Onkel Toms Hütte.

Arbeiten

Foto 1: Hotel
an der Flensburger Förde,
Wettbewerb 2006, 1. Preis



Foto 2: Neumühlen -
Bürohaus am Elbufer, Hamburg,
1. Preis: 1996;
Fertigstellung: 2002



Foto 3: Neumühlen -
Bürohaus am Elbufer, Hamburg,
1. Preis: 1996;
Fertigstellung: 2002



Foto 4:

Marie-Curie-Gymnasium,
Dallgow-Döberitz,
1. Preis: 2001,
Fertigstellung: 2005



Foto 5:

Marie-Curie-Gymnasium,
Dallgow-Döberitz,
1. Preis: 2001,
Fertigstellung: 2005



Foto 6:

Umbau Kaufhalle Am Brill,
Bremen, Projekt



Foto 7:

Umbau Kaufhalle Am Brill,
Bremen, Projekt

